

# Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 19.

Kronstadt, 6. März.

1845.

## Gegenwart.

### II.

Haben wir zu fürchten oder zu hoffen?

(Schluß.)

Sollen wir die als Ueberschrift gebrauchte Frage bezüglich der politischen Zerwürfnisse und Bewegungen in Siebenbürgen beantworten, so müssen wir bevor streng unterscheiden.

Siebenbürgen als ein politisches Aggregat verschiedener Nationen muß vor Allem, bei dem jetzigen Stand der Dinge, auf ein festes Bindemittel bedacht sein, welches die heterogenen Theile so eng verbrüdert und zusammenhält, daß dessen Wirksamkeit nur einem einzigen politisch-moralischen Körper zu entströmen scheine, — denn nur dadurch wird es zu einem compacten Ganzen, zu einem Staate. Ist dieser heiligste Freundschaftsbund der drei Nationen nicht aufrichtig, nicht innig genug, so leidet nicht nur das Ganze durch die Vereitelung des gesammten Staatszweckes, sondern auch jedes Drittheil insbesondere geht mehr oder weniger seinem politischen Ruin — und wenn auch gerade das nicht, so wenigstens gewiß einem politischen Rückschritt entgegen, der zwar in jeder, aber gerade in unserer Zeit des Fortschrittes von unberechenbaren nachtheiligen Folgen für die theilweise und sämmtliche Volksentwicklung des Landes und höchst verderblich für dessen gemeinsame Wohlfahrt ist. Siebenbürgen als ein constitutioneller Staat für sich, wengleich ein integrierender Theil der österreichischen Monarchie, würde daher unter solchen ungünstigen Verhältnissen gar bald aufhören müssen, ein Staat zu heißen, und müßte zu einer bloßen Fiction, zu einer politischen Lüge herabsinken, dessen ursprüngliche Constituirung mit dem Keim der Zerstörung verwoben, gewiß nicht in dem Zwecke der ersten Verbrüderung unserer Vorfahren liegen konnte. Dieses einzige und außerlesene Bindemittel besteht aber nur in einer wahren und geläuterten Vaterlandsiebe, in dem so vielfach gebrauchten und oft sehr übel verstandenen Patriotismus. Der ächte Patriotismus aber liegt nicht in der Eigenthümlichkeit der Abstammung, der Nationalität, nicht in der aus dieser resultirenden Verschiedenheit der Sprache, nicht im

ungarischen, deutschen oder walachischen Element: sondern einzig und allein in der vaterländischen Gesinnung für Volks- und Landeswohl, folglich tief in dem Herzen eines jeden treu- und edel denkenden Siebenbürgers, weß Nation oder Religion er auch immer sei. Die Nationen müssen einander achten und lieben, das befiehlt der hohe Stand der Humanität und das jedem Menschen eingeprägte natürliche Pflichtgefühl; sie sind nicht da, um einander, wie in den Zeiten der unmenschlichsten Barbarei zu befeinden und zu unterjochen, oder bloß um zu Schlachtwerkzeugen herrschsüchtiger Eroberer und leidenschaftlicher Emporkömmlinge zu dienen, sondern um friedlich und glücklich in möglichst höchster materieller und sittlicher Vervollkommnung nebeneinander zu leben, und das ist auch der endliche Zweck einer jeden staatlichen Bergesellschaftung. Traurig genug, daß ungeachtet dieser Erkenntniß, die gebildetst sein wollenden Nationen im XIX. Jahrhundert noch Festungen im Herzen ihrer Länder bauen, die eine Unsumme von Millionen des Nationalvermögens verschlingen, und daß sie immer noch mehr dem Wehr-, als dem Lehr- und Nährstand vertrauen zu müssen glauben! — Es ist Recht, daß jeder Theil seine Nationalität bewahre, daß er ihr vorzugsweise zugethan sei, und wer es nicht thut und keine Sympathieen für seine Nation fühlt, ist ein elender, verächtlicher Mensch, — es ist aber auch Pflicht, dasselbe Recht auf Wahrung der Nationalität im Andern anzuerkennen und ihn nicht zu beeinträchtigen. Bei Verfolgung der verschiedenen Nationszwecke müssen wir aber vor Allem den Staatszweck vor Augen haben, und bei aller Liebe zu unserer Nation ihre Separatzwecke stets dem Staatszwecke unterzuordnen wissen, damit keine Desorganisation herbeigeführt, vielmehr die staatliche Harmonie erhalten und gefördert werde. Gewiß werden die Nationen Siebenbürgens bei einer solchen ächt patriotischen Gesinnung nie mit einander in widrige Zusammenstöße gerathen, und so lange eine jede auf der Bahn des Rechts wandeln und sich keinen Uebergreif erlauben wird, werden sie auch ihre Separatzwecke ganz sicher, und dabei freundschaftlich und ehrenvoll erreichen. Redliche Offenheit bei allen ihren Handlungen, geboten durch ihre gegenseitige Stellung und gesichert durch ihre Verfassungen, ist die Garantie Aller für Alle, und erwirbt das unbedingtste Vertrauen. Mit den sprachlichen Interessen, als den noth-

wendigen Ausflüssen der verschiedenen Nationalitäten Siebenbürgens ist es dasselbe. Jede Nation cultivire in ihrem Mittel das nationale Sprachelement nach Kräften theils durch Schulen, theils durch literarische Vereine oder andere erlaubte Mittel, denn die Muttersprache ist das heiligste Gut, ist das Lebensprincip einer Nation, von deren Fortdauer die Existenz eines jeden Volkes abhängig gemacht ist; sie ist das wichtigste Organ des geistigen Lebens, und darf in ihrem Bildungsprozesse mit keinem gewaltsamen Finger berührt werden, wenn die Reaction nicht Gefahr drohend oder doch wenigstens nicht verderblich sein soll. Ein solches Mittel der Unterdrückung oder Bevorzugung wäre eben so ungerecht als unklug. Darüber hat uns schon die Erfahrung belehrt, und Ungarn leidet noch immer an den Folgen dieses Mißgriffs. Man gestatte den sprachlichen Strebungen vielmehr die volle Freiheit der Entwicklung und den edlen Wettstreit, um es einander zuvorzuthun. Auch dieser europäische Streit wird einst enden, die geistigen Vorkämpfer in der Literatur werden ihn entscheiden. In Siebenbürgen ist zwar die ungarische Sprache einigermaßen bevorzugt, weil sie zur diplomatischen erhoben wurde. Es ist das freilich nach streng naturrechtlichen Grundsätzen eine Beeinträchtigung der deutschen Sprache und Nation; aber die Sachsen sind ja in ihrem frühern Rechte: sich in der amtlichen Correspondenz der lateinischen Sprache bedienen zu dürfen, verblieben, und auf den Landtagen wurde ja ohnehin nie deutsch gesprochen; auch ist die ungarische die Sprache der Mehrzahl der Abgeordneten, und der politische Verband fordert es gleichsam, daß ihr dort der Vorrang eingeräumt werde, was denn doch sicher einer polyglotten Verhandlung vorzuziehen ist, und was auch, rücksichtlich der Bevorzugung einer Landessprache nämlich bei den öffentlichen Verhandlungen derlei aggregirte Staaten wie Siebenbürgen schon längst eingesehen haben. Es handelt sich also nur um die genaue Erlernung der ungarischen Sprache von Seite der sächsischen Beamten und Deputirten, und für das ist durch die Einführung von ungarischen Lehrkanzeln ohne die mindeste Beeinträchtigung des deutschen Elements hinlänglich gesorgt. Die Sachsen dürfen daher schon aus vaterländischer Gesinnung der ungarischen Sprache nicht abhold sein, und müssen ihrer Erlernung eine desto größere Aufmerksamkeit schenken, je ernster es ihnen um die Wohlfahrt des Landes zu thun ist. Seien und bleiben wir also durchgehend patriotisch gesinnte Siebenbürger, dies sei unser charakteristisches Merkmal, ob wir nun von der Wolga oder dem Rhein abstammen, oder uns der romanischen Wurzel nähern, dem fernigen Tuche vergleichbar, dessen gute Qualität, der feste Faden und das dichte Gewebe, sich immer gleich bleibt, mag es nun mit dieser oder jener Farbe der Zufälligkeit geschmückt sein. Diese Auseinandersetzung lehre uns also, daß jedes Zerwürfniß, jede feindliche Bewegung der Nationen Siebenbürgens untereinander, sowohl in politischer als socialer Hinsicht nur zum

Nachtheil des Ganzen hervorgerufen werden würde, daß wir von den nationalen Reibungen und Sprachkämpfen Alles zu fürchten, aber gar nichts zu hoffen hätten, und daß Jeder in seiner Sphäre diesen Uebeln nach Möglichkeit zu steuern in seinem Gewissen verpflichtet ist. Friede und Einigkeit unter den Nationen des Landes sei daher das Lösungswort eines jeden loyalen Siebenbürgers.

Anders verhält es sich mit den politischen Strebungen und Bewegungen der einzelnen Nationen in ihrem Innern. Die beiden Schwesternationen, voll sanguinischen Temperaments, haben schon lange Aeusserungen ihres politischen Bewußtseins von sich gegeben, und in den ungarischen Journalen wurden und werden die Local- und Municipalinteressen wacker vertreten. Die sächsische Nation dagegen war nur zu lange in eine politische Theilnamlosigkeit, in eine Art Apathie versunken, von der kaum ein besseres Erwachen jemals noch zu hoffen war. Erst der Sprachkampf hat sie ein wenig aufgerüttelt und zum Bewußtsein gebracht. In der periodischen Presse hat sich zwar dieses Bewußtsein durch einige Stimmführer, nicht nur nach Außen, sondern auch nach Innen, und ungeachtet der dagegen erhobenen Mißliebigkeit, laut genug ausgesprochen. Die öffentliche Theilnahme, und so zu sagen das Volksgefühl hat sich dieser Stimmung bemächtigt, und sogar eine sprachverwandte Zeitschrift des Landes hat ihr politisches Glaubensbekenntniß in Folge dessen stark reformirt. Der Volksgeist ist allerdings geweckt, und seine Manifestationen berechtigen zu schönen Hoffnungen — aber er ist noch lange nicht belebt genug. Die Idee eines freien Volks, einer selbstständigen Nation ist zwar eingimpft, aber sie ist noch nicht Fleisch geworden, das Rationalgefühl ist noch lange nicht ins Volk gedrungen, es ist noch nicht Gemeingut, noch nicht die größte Pflicht, noch nicht dessen erhebender Stolz geworden, — dies beweist die politische Trägheit und Gleichgiltigkeit im größten Theile des Mittelstandes, wenn es sich um öffentliche Angelegenheiten der Nation handelt, wo das liebe Ich und Haus und Hof und unsere Prerogative nicht eben gefährdet werden, und wo überhaupt nichts zu zahlen ist — und das sind sehr schlechte Symptome eines freien Staatsbürgerthums. Die politische Theilnahme im Volke hervorzurufen, sie zu beleben und stets warm zu halten, ist die Aufgabe der Gegenwart, deren glückliche Lösung eine politische Wiedergeburt des ganzen Sachsenvolkes zur Folge haben wird. Sie kann aber weder durch die Abschaffung so mancher Mißbräuche, weder durch eine unbeschränkte Deffentlichkeit noch durch ein neues Gesetzbuch, sondern nur durch zweckmäßige Reformen in den Regulativpunkten herbeigeführt werden. Nimmt erst jeder Sachse unmittelbaren Antheil an der Wahl seiner Vertreter und dadurch mittelbaren an der Verwaltung, dann wird die politische Gleichgiltigkeit schon verschwinden, dann wird sich das Bedürfniß der Nation von selbst herausstellen, und das Zweckmäßigste wird nach den Erfor-

vernissen der Zeit und der Umstände ins Leben treten. Diese Urheber solcher Verbesserungen werden aber auch den Reid und die Verfolgungen der Finsterlinge nicht mehr zu fürchten haben, da jede Neuerung das Resultat des concentrirten Volkswillens sein, und Alles sich freier und selbstständiger bewegen wird. Denn auf dem Schauplatze des Handels selbst wird und muß sich auch die politische Bildung und Tüchtigkeit vermehren, so manche trennende Schranken wird verschwinden, gute Bauernschulen werden entstehen, der Bauer wird das Bedürfnis des Lernens aus Ehrgeiz und Nothwendigkeit einsehen, es werden tüchtige Gemeindevetreter gezogen werden, und das Volk wird sich dem Beamten gegenüber mit Anstand und Geschick in dem Formnetze zu bewegen wissen, und seine Angelegenheiten selbst in bester Weise wahrnehmen können. Der Bürger und eigentliche Städter wird im gesteigerten Verhältnisse in diesen Fortschritt mit hineingerissen werden und die geistigen Potenzen werden sich vermehren; nach Jahren wird man dann vielleicht die politische Verfassung der Siebenbürger Sachsen im deutschen Mutterlande eben so zum Muster aufstellen können, wie man es erst kürzlich im Königreich Sachsen bei einer zu erzielenden evangelischen Kirchenverfassung gethan, und die siebenbürgisch-sächsischen Kirchenverfassung zum Muster aufgestellt, und als Beispiel angeführt hat. Umsichtiger Wille der Volkslenker, wahres Nationsgefühl für Bürgerwohl kann hier alles Gute und Gerechte unter dem Schutze unserer freisinnigen Regierung erzwicken — und wenn dafür sich in der Nation Strebungen und Bewegungen kund geben, so haben wir von denselben nur das Beste zu hoffen und gar nichts zu fürchten. Je rühriger und rüstiger gearbeitet wird, desto früher wird dieses schöne Ziel erreicht werden. 10.

## **Oesterreichische Monarchie.**

### **Siebenbürgen.**

⚭ Aus Háromszék. Das hochlöbliche kön. Landesgubernium hat diesem Stuhle, weil die Räuberrei und Brandlegungen auf eine beunruhigende Weise überhand genommen haben, das Standrecht ertheilt. Wer nun auf einer oder der andern dieser Thaten ertappt wird, findet seinen Lohn am Galgen.

### **Wien.**

Es heißt, Se. Majestät der Kaiser beabsichtige im Laufe dieses Sommers Galizien zu bereisen, wohin Se. Durchlaucht Fürst Metternich den hohen Herrscher begleiten wird. — Fürst Milosch soll eine schöne Herrschaft in Mähren gekauft haben.

## **A u s l a n d.**

### **Serbien.**

⚭ Belgrad, 5. Febr. Se. Durchlaucht Fürst Alexander ist vor wenigen Tagen von seiner Reise

nach Kragujewag hierher zurückgekehrt, und wurde von den Bewohnern der Stadt auf das Lebhafteste begrüßt. — Der Winter ist nun auch bei uns mit Macht eingetreten, und das Schlittensfahren im besten Gange. — Die Berichte in ausländischen Zeitungen von vor-gefallenen Unruhen in der europäischen Türkei entbehren aller Wahrheit. Es herrscht in Albanien, Bosnien und Bulgarien, sowie in den übrigen Theilen der europäischen Türkei der beste Friede. — Nachrichten aus Tscherkessen über Konstantinopel lauten für die Russen nicht am günstigsten, denn sie sollen ihre ganze besetzte Linie verloren haben. Wie es heißt, wurden mit Chamyl Bey Friedensunterhandlungen angeknüpft, welche derselbe aber nicht angenommen haben soll. — Graf Woronzow, der nun den Oberbefehl über die kaukasische Armee übernommen hat, soll versuchen, entweder die Tscherkessen zu besiegen, oder einen dauernden Frieden auf diplomatischem Wege zu bewerkstelligen. — Graf Woronzow ist ein ausgezeichnete Diplomat, und so hofft man, daß der Geld und Menschen kostende blutige Krieg vielleicht durch Friedensunterhandlungen beendet werden dürfte.

### **Türkei.**

† Konstantinopel, 27. Januar. Zum Andenken an die im ganzen türkischen Reiche bewirkte neue Münzreform (worüber ich Ihnen im v. J. die Details, und Beschreibung der neu geprägten, nun im Umlauf befindlichen Geldsorten mitgetheilt habe) ist unlängst eine prachtvolle gold'ne Medaille in unserm Münzamt geprägt, und vom Sultan an die ersten Würdenträger des Reiches vertheilt worden. Auf Befehl Sr. Hoheit übersendet nun heute die h. Porte auch an sämtliche fremde Gesandtschaften ein Exemplar dieser Medaille, welche von einem Schreiben Sr. Excell. des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten begleitet, vom ersten Dolmetsch des kaiserl. Divans, Samfet Efendi jedem der Herrn Gesandten in Person überreicht werden wird. Diese ausnehmend schöne Medaille trägt als Inschrift einen türkischen Vers, welcher die Bemühungen des Sultan Abdul Medjet Khan ausdrückt, um die Münzreform zu bewirken. — Als Beweis des immer mehr und mehr sich entwickelnden Fortschrittes freut es mich, Ihnen melden zu können, daß wir uns nun bald auch einer Nationalbank in Konstantinopel werden erfreuen können. Die Errichtung derselben ist bereits definitiv beschlossen und eine Commission, bestehend aus Sr. Exc. dem Finanzminister als Präsidenten und dem Handelsminister, dann den Herren Baltazzi, Meon, Duz und einigen andern der ersten armenischen Banquiers hat bereits gestern ihre erste Sitzung im Palast des Finanzministeriums gehalten, um die Grundlagen dieser so nützlichen Anstalt zu berathen und festzusetzen. — Briefe aus Erzerum vom 10. d. M. melden uns, daß der berühmte Missionär Wolff vor wenigen Tagen daselbst in einem, als Folge seiner langen und gefährvollen Reise, sehr leidenden Zustandes angekommen sei. Man hofft je-

doch, er werde sich bald erholen, und seine Reise über Konstantinopel fortsetzen.

### Schweiz.

Der Kanton Uri hat nachstehende Proklamation erlassen: »Die Freiheit und Selbstständigkeit der Kantone und alle durch das Herzblut und den Heldenmuth unserer Ahnen erworbenen, durch Geschichte und die ältesten Urkunden erwiesenen Rechte der katholischen Städte sollen zernichtet, der Bund und die Eidgenossenschaft zertrümmert werden. Die freien Söhne der Freiheitskämpfer sollen Sklaven werden unter dem Joch entsetzter, jungschweizerischer Tyrannen und aus ihrem Heimatlande ausgeworfener Fremdlinge? Sie sollen ihrer heiligsten Rechte beraubt, mit knechtischer Demuth um die Gunst ihrer Bedrücker buhlen? Da sei Gott für? Nicht nur Luzern, sondern, auch Schwyz, Freiburg und Wallis und die katholischen Stände allzumal müßten ihre kirchliche und politische Freiheit und Souveränität opfern; sie müßten zertreten, der Bund gebrochen und aus der Eidgenossenschaft eine Meineidgenossenschaft werden, wenn der eben so anmaßenden als bundeswidrigen Forderung der Radikalen sollte entsprochen werden.«

### Rußland.

Mit höchster Erlaubniß ist die zollfreie Waareneinfuhr an der Ostküste des schwarzen Meeres, zwischen den Flüssen Kuban und Ingur, nach einem besonders dafür erlassenen Tarif gestattet. Unter den dafür bezeichneten Artikeln befindet sich in der Türkei fabricirte Baumwollen- und Seidengewebe, Gallanterie-Bagatellen für den Gebrauch der Asiaten, irdene und hölzerne Geschirre, Getreide aller Art, gemahlen und ungemahlen, Reis, türkischer Tabak u. dgl. — Der Tod der Herzogin von Nassau hat in Petersburg nicht nur bei der kais. Familie, sondern auch bei dem Volke große Betrübniß hervorgerufen. — Der Kaiser ist von seiner Krankheit gänzlich genesen.

### Polemisches.

(Schluß.)

Bistritz, 7. Februar 1845.

Meine Resignationseingabe an die löbl. Communität war folgende:

Löbliche Communität!

Bereits vor beinahe 19 Jahren hatte ich die Ehre — damals noch Jüngling — fast einstimmig zum Mitgliede einer löbl. Communität erwählt zu werden. Dieses in mich gesetzte Vertrauen ehrend, meine Aufgabe als Wahlbürger vollkommen erkennend, von dem besten Willen befeelt, trat ich in die Mitte der löbl. Communität. — Wie ich das in mich gesetzte Vertrauen gerechtfertiget, wie ich die mir selbst gesetzte Aufgabe gelöst, darüber steht mir kein Urtheil zu, darüber mögen die noch aus jener Zeit in der Mitte der Communität sich befindenden wenigen Mitglieder entscheiden.

Im Jahr 1836 wurde ich abermals mit großer Stimmen-

mehrheit zum Kirchenbesorger und Theilamtsassessor, dann einen Monat darauf — noch als eines der jüngern Mitglieder der löbl. Communität — zum Senior und Localconsistorial-Rath erwählt. Ein neues Feld des Wirkens, der Thätigkeit, eröffnete sich mir nun. Was ich in einer 4jährigen Amtsführung als Kirchenbesorger und Theilamtsassessor — nach welcher Zeit ich diese Stelle freiwillig niederlegte, und in 9 Jahren als Senior geleistet und gewirkt, dies kann, will und darf ich nicht entscheiden, aber erlaubt sei es mir zu sagen, daß mir im Laufe dieser Zeit manche wohlthunende Anerkennung meines Fleißes, meiner Redlichkeit, von meinen Mitbürgern von geachteten Mitgliedern der löbl. Communität, und — ohne Ruhmredigkeit sei es gesagt — auch von hochgestellten Personen unserer Stadt wurde, und daß ich das beseligende Bewußtsein besäße, meine Pflicht streng erfüllt, das Gute stets gewollt, und rastlos darnach gestrebt zu haben. Wenn ich hiebei vielleicht, den Zweck im Auge habend, manchmal die Mittel verfehlt, wenn meine Ansichten nicht immer im Einklange mit denen einer löbl. Communität waren, — so möge man mich entschuldigen, der Wille war immer rein und gut.

Die Ereignisse der jüngsten Zeit, in der ich unerdient so schonungslos verunglimpft wurde, haben mir die Erfüllung der einem jeden Mitgliede der löbl. Communität obliegenden Pflichten verleidet, die dazu nöthigen Kräfte gelähmt, und bei mir den Entschluß festgesetzt, aus der Mitte der Communität auszutreten, da ich unter den bestehenden Verhältnissen die beschwornen Pflichten unmöglich mit dem Fleiß, der Liebe, wie bisher erfüllen kann, und endlich die zweite Hälfte meines Lebens gerne in Ruh' und Frieden genießen möchte. Aus welchen für mich triftigen Gründen ich eine löbl. Communität ersuche, mich zu streichen, und meine Stelle sowohl als Senior, als auch als Mitglied einer löbl. Communität durch ein anderes Individuum zu ersetzen.

Löbliche Communität! Ich scheid' aus Ihrer Mitte. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie vielleicht durch zu übertriebenen Eifer für das allgemeine Beste oder zu regem Rechtsgefühl hingerissen, manchmal beleidigt habe. Ich biete hiemit die Hand zur Versöhnung. Gewähren Sie dem Scheidenden, der 19 Jahre in Ihrer Mitte gelebt und gewirkt hat, die bescheidene Bitte, diese Eingabe dem Protokoll von Wort zu Wort einzuverleiben, und dankbar werde ich mich dann der Zeit erinnern, in welcher ich mit Lust und Liebe Mitglied eines Collegiums war, unter dessen Mitglieder ich vielleicht noch manchen Freund zähle. Ich habe die Ehre zu gehorren

Einer löblichen Communität

ergebener Diener

Bistritz, 21. December 1844.

Soviel zur Verständigung meiner Gönner, Freunde und Bekannten. Jeder unbefangene intelligente Leser mag sich sein Urtheil nun über meinen Charakter selbst bilden. Ich schließe mit den Worten des unsterblichen Sängers:

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk, Nach es Wenigen recht, Vielen gefallen ist schlimm.

Gustav Adolph Mauksch,  
Apotheker.



Ein vollkommen dressirtes, gesundes und fehlerfreies Reitpferd ist sehr billig zu verkaufen. Das Nähere bei Gdt.

In der untern Neugasse Nr. 255 ist die obere Wohngelegenheit bis Michaeli dieses Jahres zu vermietthen, und kann auch stündlich bezogen werden. Das Nähere ist in der Apotheke zum goldnen Pelikan zu erfahren.

Redaction und Verlag von Johann Götz und Wilhelm Nemeth.